

Wenn muntre Reden sie begleiten...

Autor(en): **Quassel, Horst / Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 31

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Horst Quassel

Wenn muntre Reden sie begleiten . . .

Wenn es gegen den ersten August geht, dann hat die Ansprachenfabrikation Hochkonjunktur, dann wird auf Vorschuß schon über gewisse zu erwartende Bundesfeiernreden geschnödet. Es seien zuviele abgedroschene Sprüche drin. Oder: die Reden seien zu lang. Immer mehr wird zwar in Inseraten zur Bundesfeier vermerkt: «Kurze Ansprache». Das Motto «Kurze Reden, lange Würste» macht doch langsam Schule.

Schon Gottfried Keller hat einem Redner auf die Schulter geklopft und gesagt: «Sie haben am besten geredet, weil Sie am kürzesten gesprochen haben.» Und Anthony Eden soll einmal gesagt haben: «Eine Rede muß einen Anfang und ein Ende haben, und was das Wichtigste ist: Anfang und Ende müssen möglichst nahe beisammen sein.»

*

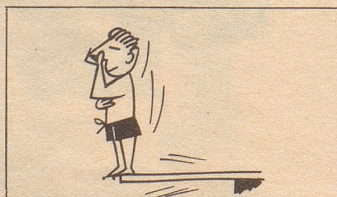
Natürlich kann man auch untertreiben. Gerhart Hauptmann antwortete beim Empfang einer bibliophilen Gesellschaft auf alle Ehrungen und Darbietungen: «Ich habe hierauf nur eines zu sagen: Danke!» Die Teilnehmer am Empfang bekamen spaßeshalber diesen Satz als «Ansprache des Dichters» in nummerierten Exemplaren als Sonderdruck überreicht. O. W. Fischer sagte zu Reportern und Publizisten, die mit ihm über einen seiner Filme diskutieren wollten: «Meine Herren, ich brauche Sie nicht, und Sie brauchen mich nicht.» Und setzte sich. Levy, der Berliner Vertreter der Agentur Havas, wurde 1912, als er altershalber zurücktrat, auf einem großen Abschiedsbankett, nachdem in zahlreichen Reden darauf hingewiesen worden war, wie unendlich viel er gehört, gesehen, gelesen und be-

richtet habe, gebeten, seine Erlebnisse zum Abschied in einem einzigen Satz zusammenzufassen. Er sagte: «Meine Damen und Herren: es war alles ganz anders.»

Der Maler Adolph Menzel klopfte, wenn er um einen Speech nicht herumkam, energisch ans Glas, erhob sich und rief pathetisch: «Möge..!» Und setzte sich. Ein bekannter Star hielt folgende Ansprache: «Mein Vater hat mir eingebläut, ich solle, falls ich reden müsse, aufstehen, damit mich jedermann sieht, laut sprechen, damit mich jedermann hört, und sofort wieder aufhören, damit mich jedermann gut mag.» Und bei einem großartigen Firmenjubiläum stiegen üppige Bankettreden, nach dem Aperero, nach der Vorspeise, nach der Suppe, vor dem Hauptgang. Endlich wurde es, als der Hauptgang auf den Tischen war, ruhig. Da klopfte der älteste Angestellte der Firma, er war schon 52 Jahre im Betrieb, ans Glas, und gespannt guckte alles zu ihm hinüber. Und er sagte: «Ich wollte nur sagen: hier am Tisch fehlt noch der Salat!»

*

Die Frau im Kino quatscht und quatscht. Und sagt schließlich zu ihrer Nachbarin: «Mich verwun-



Dem, welcher zaudert und sich ziert, wird nie beim Kopfsprung applaudiert. (Es ist wie beim Loskauf: überwinden Sie Ihre Hemmungen!)

2x50 000.—

an der Ziehung vom 20. August

derets nu, daß min Maa nonig doo isch.» Sagt ein Mann hinter ihr: «Mich gar nid.»

*

Schopenhauer stellte fest: Viele Worte machen, um wenige Gedanken mitzuteilen, ist überall das untrügliche Zeichen der Mittelmäßigkeit.

*

In den zwanziger Jahren war in Amerika eine Grammophonplatte im Handel, auf der ein bekannter Schlagersänger eine Rede des amerikanischen Präsidenten Coolidge ankündigte: «Und Coolidge sagte . . .» Danach kam nichts als eine lange Pause: Coolidge, als Schweiger bekannt, zog Schweigen allen Phrasen vor.

*

Wer zu viel sagt, behauptete Pestalozzi, sagt nichts. Und: Je mehr und je tiefer der Mensch denkt, desto sparsamer wird er in seinen Worten. Außerdem: Man muß das Unglück mit Händen und Füßen und nicht mit dem Maul angreifen.

wird, bis zu jenem Augenblick, da man zum ersten Male öffentlich eine Ansprache halten sollte.

*

Spencer Compton Cavendish, achter Herzog von Devonshire, setzte im Alter beträchtlich Kalk an und sagte einmal im Oberhaus: «Kürzlich träumte ich, ich hielte in meinem Wahlkreis eine Wahlrede. Auf einmal erwachte ich, und siehe da: ich redete wirklich.»

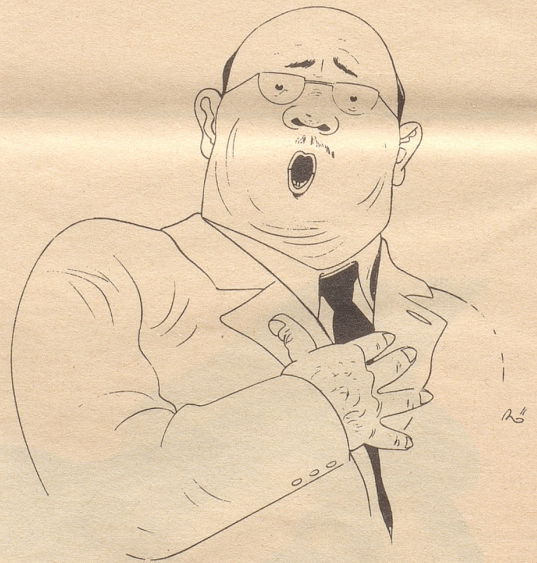
*

Die großen Redner, behauptete Napoleon I., welche die Versammlungen durch die Wirkung ihrer Worte mit sich fortreißen, sind nur selten gute Politiker.

Der Schwätzer, meint ein amerikanisches Sprichwort, gleicht dem Manne, der statt mit einem Dollar mit hundert Cents bezahlt.

*

Der bedeutende englische Richter Lord Hewart nahm an einem großen Festessen teil und wurde zu sehr später Stunde, nachdem schon eine ganze Anzahl ausgiebiger An-



Sie fragte: «Wie sollen wir unsere Silberne Hochzeit feiern, Hannes?» Er antwortete: «Wie wäre es mit einer Minute des Schweigens?»

*

Ich habe mich, betont Goethe, in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet; und eine Phrase, wo nichts gedacht oder empfunden war, schien mir an andern unerträglich, an mir unmöglich.

*

Das Menschenhirn, behauptet Howard Goshorn, ist eine wundervolle Sache. Es funktioniert vom Augenblick an, da man geboren

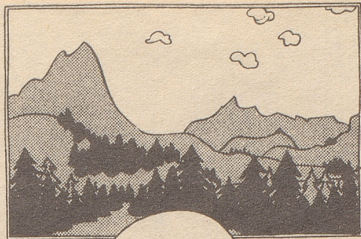
sprachen gehalten worden waren, zu einem Speech aufgefordert. Er sagte: «Ich habe mir zu Hause überlegt, daß ich vielleicht sehr früh, vielleicht aber sehr spät zu reden haben werde, und ich habe deshalb zwei Ansprachen vorbereitet: eine kurze, und eine, die ein bißchen länger ist.»

Die Zuhörer atmeten erleichtert auf in der Annahme, der Redner werde in Anbetracht der vorgerückten Stunde die kürzere Rede wählen.

«Ich habe mich jetzt entschlossen», fuhr Hewart fort, «gleich beide Ansprachen zu verlesen.»

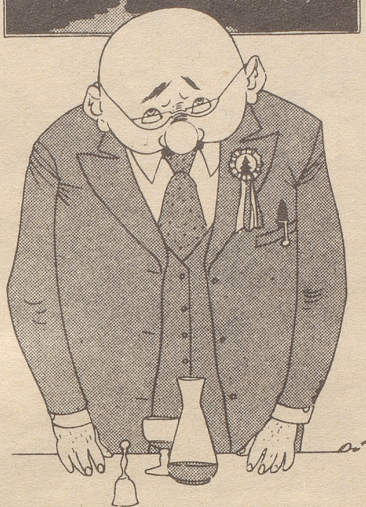
Die Zuhörer seufzten lang und enttäuscht.

«Ich fange mit der kurzen Rede an», fuhr Hewart fort. «Sie lautet: «Danke!» Und ich hänge die längere an. Sie lautet: «Danke vielmals!» Die Gäste klatschten begeistert.



Ein alter, berühmter Scherz will uns weismachen, Gott habe den Frauen keinen Bart mitgegeben, weil sie beim Rasieren den Mund nicht fünf Minuten halten könnten.

J. V. Widmann hat vor der Jahrhundertwende die unsinnige Toastmanie in einem Gedicht aufs Korn genommen, in welchem es abschließend vom Toastplauderi heißt: «Es räuspert sich der Kranke, dann fängt er an und spricht bei sanfterem Anfall Prosa, bei stärkerem ein Gedicht. Und was er spricht, sind Gluten, geheizt von Alkohol, und was er sucht, ist Beifall, und was er spricht, ist – Kohl.»



Gotthelf hielt fest: Wenn man anfängt zu reden, kennt man selten die Triebfeder; hinterdrein hat auch der Dummste den besten Grund.

Nach meiner Ansicht, hat der englische Flottenminister Lord Hailsham einmal behauptet, laufen die von einer Anzahl verantwortungsbewußter Staatsbeamter vorbereiteten ministeriellen Reden letzten Endes auf ein Maximum an Worten mit einem Minimum an Sinn hinaus, eine Art verzuckerte Zusammensetzung von Sirup und Wasser, in der nichts als Plattheiten lebendig oder gar wachbleiben können.

Böcklin brachte einmal einen Bekannten an den Stammtisch, wo Gottfried Keller in Gedanken und Pläne versunken saß. Es wurde kein Wort gesprochen. Schließlich schneuzte sich der Dichter die Nase, steckte das Nastuch zerstreut neben statt in die Rocktasche, so daß es zu Boden fiel. Böcklins Begleiter

hob es auf, sagte: «Herr Tokter, Si händ Ires Naastuech fale laa, törf ichs Ine wider gää?» Nimmt das Taschentuch auf und gibt es Gottfried Keller. Dann wird weiter geschwiegen. Schließlich steht Keller auf, zahlt, geht heim. Und sagt beim nächsten Zusammentreffen zu Böcklin: «Esonen Schnöri muesch dann nüme mitbringe!»

Nicht jeder Redner bastelt, wie man weiß, seine Rede selber. Sogar Churchill soll, während er sich erhob und das von einem Sekretär gefertigte Manuskript zückte, einmal gesagt haben: «Jetzt bin ich aber ehrlich gespannt auf das, was ich sagen werde.»

Das bewährte Rezept für Unvorbereitete, das ein bekannter Schweizer Offizier jeweils lächelnd zu verraten pflegte: «Ich rede so lange, bis mir etwas einfällt.»

Nach einer Zeitungsmeldung hat der deutsche Postminister seinem nigerischen Kollegen einige Sanduhren vermacht, für welche der Nigier schwärmte, seit er ein Exemplar auf des deutschen Postministers Schreibtisch gesehen hatte: eine Sanduhr mit vier Gläsern, durch die der Sand bei Unterredungen rieselt. Auf den vier Gläsern steht: Einleitung, Zur Sache, Bitte beileben, Ende.

Als man sich, so berichtet Chamfort, anlässlich eines heftigen Dialoges in der Akademie kaum noch

verstehen konnte, sagte Herr von Marain: «Wie wäre es, meine Herren, wenn immer nur vier zur gleichen Zeit sprechen würden?»

Es gibt Menschen, sagte Karl Kraus, die heiser werden, wenn sie ununterbrochen acht Tage lang mit keinem ein Wort gesprochen haben.

Einem westafrikanischen Politiker wurde bei einem Besuch der französischen Ratsversammlung erklärt, die Volksvertreter müßten frei sprechen, das Ablesen der Reden vom Manuskript sei verboten. Der Afrikaner meinte: das sei nichts anderes, bei ihnen daheim sei das schon immer so gewesen. Verwundert fragte ein Franzose: «Sind denn alle Ihre Politiker so gute Redner?» «Das nicht», antwortete der Mann, «aber es können nicht alle lesen.»

Familienzusammenkunft. Mittagessen. Es geht sehr kühl, geradezu frostig her und zu. Kein Lachen. Keine Ansprache. Zum Dessert gibt's Eis. Einem Kind wird übel davon. Es passiert ihm etwas. Da steht endlich ein Redner auf, der einen Anknüpfungspunkt gefunden hat: «Meine Lieben, nachdem nun das Eis gebrochen ist ...»

Aus dem Inseratenteil einer deutschen Zeitung: «Wenn Sie mit Ihrem gut funktionierenden Mundwerk und Pkw nicht mindestens 1500 D-Mark verdienen, melden Sie beides ab oder kommen Sie zu uns.»

Kaiser Ferdinand der Gütige, vom Volk auch «Gütinand der Fertige» genannt, ließ sich von seinem Kanzler alles rapportieren, was es zu rapportieren gab, hörte freilich nicht immer genau zu. Eines Morgens schien dem Kanzler, der Kaiser sei ganz besonders aufmerksam und überaus intensiv bei der Sache. Er gab sich Mühe, referierte ausführlich und freute sich, daß der Kaiser keine Einwände zu machen hatte. Plötzlich rief der Kaiser triumphierend «Hundert!» und trat gutgelaunt von der Estrade: er hatte, am Kanzler vorbei, die Kutischen gezählt, die unten durch die Hofburg fuhren.

Ich aber sage euch, heißt es im Matthäus-Evangelium, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Das kann ja lustig werden!

FürguteVerdauung



nehmen Sie **ANDREWS**

Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

ANDREWS

Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.

